



## Sterbende Kinder sehen keinen Erbkönig

Eine kleine Literaturgeschichte des sexuellen Missbrauchs.

von Christian Milz

Foto: R\_Tee/Shutterstock.com und RUBIKON

*„Und bist du nicht willig, so brauch’ ich Gewalt“ heißt es in Goethes Ballade „Der Erbkönig“. Ein klarer Hinweis auf die Vergewaltigung eines wehrlosen Kindes. Dennoch wird das berühmte Gedicht nur selten so „gelesen“. Es gibt in der deutschen Literatur noch andere Spuren des Verbrechens, etwa in Gerhard Hauptmanns „Bahnwärter Thiel“ und Georg Büchners „Woyzeck“. Interessant ist die Frage, warum das Naheliegende in diesen Werken nicht erkannt wird. Es sind dieselben Mechanismen der Verdrängung und Verleugnung, die auch den Umgang der Gesellschaft mit sexuellem Missbrauch in der Realität prägen.*

# Ten Years After

**Am 6. März 2010 machte der Journalist Jörg Schindler unter dem**

Titel: „Gemobbt, geschlagen, vergewaltigt“ in der Frankfurter Rundschau den jahrzehntelangen sexuellen Missbrauch von Schülerinnen und Schülern an der Odenwaldschule in Heppenheim (Süd Hessen) publik. Allerdings nicht zum ersten Mal. Bereits ein Jahrzehnt zuvor hatte Schindler („Der Lack ist ab“) in der gleichen Zeitung den Skandal angeprangert. Damals ohne jegliche Resonanz. Jetzt ging ein Sturm der Entrüstung über das reformpädagogische Vorzeigeeinternat hinweg, der es letztlich die Existenz kostete und in die Insolvenz führte. Gedreht hatte sich der Wind bereits, als der Rektor des Canisius-Kollegs, Pater Klaus Mertes, im Januar 2010 etwa 600 Schüler über mögliche Missbrauchsfälle in den zurückliegenden Jahrzehnten informierte und sich dafür entschuldigte, dass Lehrer des Kollegiums weggeschaut hätten.

In geradezu überdimensionalem Maße weggeschaut hatte auch die BBC bei Jimmy Savile. Ihm waren Journalisten seit 1990 wegen zahlreicher Fälle von sexuellem Missbrauch auf der Spur. Aber der prominente Showmaster war Freund der Premierministerin Margaret Thatcher, „inoffizieller Eheberater“ von Prince Charles und Lady Diana, seit 1990 aufgrund seines Einsatzes für wohltätige Organisationen geadelt und im gleichen Jahr mit einem päpstlichen Orden ausgezeichnet worden. Nach seinem Tod 2011 wurde er in einem goldenen Sarg aufgebahrt und unter großer öffentlicher Anteilnahme beerdigt. Der Fernsehsender BBC hatte die Untersuchung im eigenen Haus behindert und die Ausstrahlung eines kritischen Nachrufs unterbunden. Erst im Februar 2016 erschien der Untersuchungsbericht

einer unabhängigen Kommission über die Praktiken bei BBC, demzufolge die Verantwortlichen systematisch weggesehen hätten. Der Bericht von Scotland Yard von Anfang 2013 war ein Schock für die britische Gesellschaft. Die Menschen waren fassungslos angesichts des Ausmaßes der Vergehen des beliebten TV-Entertainers, der sich über Jahrzehnte hinweg unter Ausnutzung seines Celebrity-Status seine Opfer zumeist unter 13- bis 16-Jährigen ausgesucht hatte.

**„Allein in 14 Krankenhäusern und Kinderheimen, zu denen er aufgrund seiner TV-Allgegenwart als beliebter Entertainer und Fundraiser unüberwachten Zugang hatte, beging er 50 Straftaten, darunter in einem Fall an einem Mädchen in einer Sterbeklinik. Auch auf dem Gelände der BBC verging sich Savile in Studios oder in Kulissen nach populären Jugendshows ... Niemand hat den Mann aufgehalten, nicht die Polizei, nicht die BBC, sein Arbeitgeber, oder andere Institutionen, darunter mehrere Krankenhäuser, in denen Savile sich nach Gusto seine Opfer aussuchte“, so Thomas Kielinger in PANORAMA.**

Ein Jahrzehnt ist im Hinblick auf Aufklärung und mediale Enttabuisierung sexueller Übergriffe ein langer Zeitraum, für die Opfer selbstverständlich ein viel zu langer. Und doch sind wir noch nicht einmal dort angekommen, wo ein öffentlicher Diskurs beginnt. Das Problembewusstsein verharrt sich auf dem oberflächlichen Niveau von Schlagzeile und Vergessen. Offenbar gibt es einen Mechanismus, der die Vorgänge, nachdem sie ans Tageslicht gelangt sind, automatisch wieder löscht. Wer erinnert sich noch an Jimmy Savile in den Zeiten von Jeffrey Epstein? Und der in den Schlagzeilen gelandete Schwimmtrainer

einer Olympiamannschaft wird von irgendeinem in einer anderen Sportart abgelöst. Neueste Studien, so der Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs Johannes-Wilhelm Rörig, verwiesen darauf, „dass rund jede/r Siebte in Deutschland von sexueller Gewalt in Kindheit oder Jugend betroffen sei“. Rörig sieht die Politik in der Pflicht. Ein kurzfristiges Hopping von Skandal zu Skandal sei nicht ausreichend. Der Beauftragte fordert dauerhafte Investitionen in Prävention, Beratung und Hilfen sowie in Forschung und Aufarbeitung.

Allein schon die Tatsache dieser Forderung ist skandalös wie bemerkenswert. Anstatt als Folge der Enttabuisierung quasi selbstverständlich in Gang zu kommen, müssen Konsequenzen gleichsam durch den Mund eines Lobbyisten wie im Dienste einer speziellen Interessengruppe eigens erst angemahnt werden. Wir befinden uns noch nicht einmal am Anfang eines Lernprozesses. Die Mühlen des Bewusstseins malen offenbar sehr langsam. Die Entstehung eines Diskurses benötigt unter Umständen nicht Jahrzehnte, sondern Jahrhunderte. Ein gewaltiger Anstoß erfolgte allerdings bereits 1782 durch Goethes weltberühmte Ballade *Erlkönig*. Andere folgten, wie Büchners *Woyzeck* (1879) und Hauptmanns *Bahnwärter Thiel* (1887) folgten. Im Hinblick auf einen entsprechenden Diskurs freilich vergeblich. Wir lesen literarische Verarbeitungen von Missbrauchserfahrungen mit den Augen der Täter.

## **Sterbende Kinder sehen keinen Erlkönig**

Wer kennt nicht Goethes Vers, in dem der Erlkönig den Jungen bedroht, nachdem er ihn vergeblich versucht hat zu verführen

**„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;  
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“  
„Mein Vater, mein Vater, jetzt fasst er mich an!  
Erlkönig hat mir ein Leids getan!“**

Die Ballade konfrontiert das sich bedroht fühlenden Kind mit einem Vater, der den Sohn zu beschwichtigen versucht. Glaubt der Vater, dass das Kind halluziniert? Wenn ja, warum fragt er nicht nach der Quelle dieser schrecklichen Bilder? Der Sohn kommt ja nicht ohne Ursache auf solche Einfälle. Oder geht der Vater prinzipiell von der Möglichkeit einer solchen Gefahr aus, hält sie nur hier nicht für gegeben? Weil er sie nicht sieht?

Schüler lernen im Deutschunterricht üblicherweise die Perspektive des Vaters einzunehmen. Vor dem Hintergrund der Ereignisse an dem Canisius-Kolleg und der Odenwaldschule erscheint das durchaus verständlich. Wikipedia hält dementsprechend fest: „Die meisten Interpretationen des Gedichts gehen von der Nicht-Existenz dessen aus, was der Knabe wahrnimmt. Sie sehen (wie der Vater) den Erlkönig als bloße Ausgeburt von Angst- und Fieberträumen und als Ausdruck der Krankheit des Knaben, die ihn am Schluss der Ballade tötet“.

Gemeinhin bezeichnet der Titel eines Gedichts dessen Thema. Das ist hier nicht der Nebel usw., sondern eben der Erlkönig. Deswegen müssen wir, wenn wir der üblichen Deutung der Ballade folgen, den Erlkönig erklären. Da bleibt keine andere Möglichkeit, als ihn auf den Tod zu beziehen. Erlkönig = Tod: aber diese Gleichung ist falsch. Erstens sehen sterbende Kinder keinen Erlkönig, man weiß das aus der Sterbeforschung. Zweitens liegt die Kindersterblichkeit zur Goethezeit

um die 25%. Daraus strickt auch ein Goethe keine Weltliteratur. Drittens, und das kommt einem Beweis gleich, an dem kein Weg vorbei führt, verherrlicht der gleiche Goethe in seinem Briefroman *Die Leiden des jungen Werther* (1774 und 1787) den Suizid im Hinblick auf ein Wiedersehen im Jenseits. Goethes poetisches Geschäft war nicht, die Angst vor dem Tod zu schüren, genau das aber lesen wir in die Ballade hinein. Die ästhetische Qualität der Ballade liegt in der poetischen Einheit von Bedrohung und Verdrängung, aber nicht der des Todes, sondern gewisser Bereiche des Lebens. Vater und Sohn agieren in unterschiedlichen Dimensionen, die zu mannigfaltigen Gedanken und Interpretationen anregen. Auszuschließen ist indes die Einseitigkeit der gängigen Deutung, sie ist in jeder Hinsicht objektiv falsch. Der *Werther* und der *Erlkönig* sprechen von einer unbewussten, sinnlichen Macht, die uns gegebenenfalls im Leben bedroht oder erfasst, nicht im Tod. Vor ihr verschließt der Vater die Augen, der Sohn wird ihr Opfer. Jimmy Savile und Co. waren bzw. sind nicht der Erlkönig, aber letzterer, was immer auch darunter zu verstehen sein mag, beherrscht sie, daran besteht kein Zweifel. Kaum vorstellbar, dass die besagten Zustände am Canisius-Kolleg oder an der Odenwaldschule eine solche Analyse des *Erlkönig* überstanden hätten. Aber es sind ja noch kaum zweieinhalb Jahrhunderte seit dessen Veröffentlichung vergangen.

## Mariae Verkündigung

Auch Georg Büchners Woyzeck-Fragment erzählt von der Verführung eines Kindes. In der Märchenparabel des missbrauchten Kindes macht sich ein armes, einsames Kind zum Licht auf. Dem des Mondes, der Sonne und der Sterne. Das Licht stellt sich als Täuschung heraus, die

Sterne als kleine goldene, aufgespießte tote Mücken. Mücken sind bei Büchner bereits im Revolutionsdrama Symbole für animalische Sexualität, sie „treiben es einem auf den Händen“. Die goldene Farbe ist Teil der Chiffrierung, sie spiegelt die Sonne, auch sie gehört in den genannten Symbolkanon. In *Dantons Tod* brütet die Sonne Unzucht aus. Diese ungewöhnliche Metaphorisierung des Lichts im Hinblick auf seinen Hitzeaspekt findet sich schon in Shakespeares *Hamlet*. Polonius wird von dem Dänenprinzen gewarnt, seine Tochter nicht in die Sonne gehen zu lassen, es drohe Empfängnis. Die Sonne brüte Maden in toten Hunden aus, sie sei eine Gottheit, die Aas küsse. In Büchners Revolutionsdrama wärmt sich eine Mutter in der Sonne, während sie ihre Tochter auf den Strich schickt, um die Familie zu ernähren. Die Mutter unterstellt der Tochter sinnliches Vergnügen bei ihrer Arbeit und nimmt sich das vermeintliche Recht, daran teilzuhaben. Daraufhin ruft der Vater nach einem Messer um die Mutter zu erstechen.

Genau das, nämlich zustechen, macht Woyzeck, unmittelbar nachdem die Großmutter besagte Märchenparabel vorgelesen hat. Hat Woyzeck, ohne dass wir das erfahren, zugehört? War er die ganze Zeit dabei? Wie kommt die Großmutter plötzlich in die Szene? Warum die rituelle Vorbereitung der Märchenstunde und der sich daran anschließenden Hinrichtung durch singende Kinder?

Es geht ums Waschen, also eine Reinigungszeremonie. Dabei fällt der Name König Herodes, ein Synonym für den massenhaften Kindermord. Früher im Stück, in einer satirischen Jahrmartsszene, ist die Rede von kleinen Kanaillevögeln, Lieblinge von allen gekrönten Häuptern. Man sollte das so sarkastisch verstehen, wie Büchner das meint. Die weibliche Hauptfigur heißt hier übrigens noch Margreth, analog zu der Kindsmörderin in Goethes *Faust I*. In den späteren Entwürfen baut der

Autor die pädophilen Anspielungen aus. Dem Hauptmann „kommt die Liebe“, wenn er Mädchenstrümpfe sieht und fassungslos hört er in Woyzecks „lasset die Kindlein zu mir kommen“ eine prekäre Anspielung heraus. Der Doktor beobachtet die Blattläuse bei der Begattung, in der späteren Fassung steckt er die Nase zum Niesen in die Sonne: siehe oben. An seinem schlafenden Kind entdeckt Woyzeck Tropfen auf der Stirn und kommentiert: „Alles Arbeit unter der Sonn, sogar Schweiß im Schlaf“. Erst am Ende dieses Handschriftenentwurfs kommt die genaue Erklärung für das bereits aus dem Revolutionsdrama vertraute und oben erwähnte Bild. Nachdem die Stimme aus dem Boden Woyzeck auffordert, die Mutter des Kindes zu erstechen und er sich schließlich ein Messer kauft, ruft eine am Boden zerstörte, verzweifelte und um Vergebung betende Marie aus: „Das Kind gibt mir einen Stich ins Herz“. Damit ist alles gesagt. Aristoteles nannte das Anagnorisis (Wiedererkennen) und Peripetie (Handlungsumschlag). Zwar bezieht sich der Ausruf *auch* auf den anwesenden kleinen Sohn, er drängt sich an die Mutter. Zum Problem wird er aber nur dadurch, dass jemand gerade Vorbereitungen unternimmt (Messerkauf), ihr einen physischen Stich ins Herz zu verpassen. Wenn dieser jemand ihr Sohn ist, dann wird das gemeinsame Kind zu einem gravierenden Tabubruch.

In der darauffolgenden Szene spricht ein von besagter Stimme besessener und gleichfalls innerlich kaputter Woyzeck von „Mariae Verkündigung“ – damit ist Maries Anagnorisis gemeint. Bislang hat das außer mir noch niemand zur Kenntnis genommen. Der Beweis, dass Marie Woyzeck als ihr Kind identifiziert erfolgt umgehend, wenn Woyzeck nun – wörtlich – von seiner Mutter spricht. An wen sonst als an Marie sollte jetzt denken? Er identifiziert sie als seine Mutter. In beiden Szenen finden die Hauptfiguren erst durch ihre innere Zerstörung zu sich selbst – und zwar in der Erkenntnis eines fatalen Verschmelzens, das bis in die Mordszene der früheren Entwurfsstufe hineinreicht. Die ultimative



Vermischung durch den Inzest setzt sich in der sexuell getönten ultimativen Befreiung durch die Vernichtung des Opfers fort. Die physische Vernichtung. Was bleibt ist der Wahnsinn.

Dem Erlkönig in Goethes Ballade entsprechen funktional im Woyzeck-Fragment die Stimme aus dem Boden und deren körperliche Manifestation, der Narr. Letzterer steuert Maries „das Kind gibt mir einen Stich ins Herz“ durch sein unmittelbar darauffolgendes „morgen“ zwingend in Richtung Antizipation, die sich durch die Gleichung Woyzeck = Blutwurst, Kind Christian = Leberwurst fortsetzt: „Morgen hol ich der Frau Königin ihr Kind. Blutwurst sagt, komm Leberwurst“, sagt der Narr. Tatsächlich gibt es diese Szene, Woyzeck bemüht sich nach dem Mord vergebens um sein Kind, es geht mit dem Narren fort. Die Bühnenrezeption weiß bislang mit diesen Chiffren nichts anzufangen. Schlimmer, sie sind Tabu.

Als Autor des Buches „Georg Büchner. Dichter, Spötter Rätselsteller. Entschlüsselungen“ durfte ich an der Büchner-Tagung der Evangelischen Akademie zu Büchners 200. Geburtstag in Frankfurt am Main nicht nur nicht reden, ich wurde auch als passiver Zuhörer nicht zugelassen und unter Androhung von Gewalt ausgeschlossen.

Statt nach sinnvollen – wenngleich prekären – Zusammenhängen in den Woyzeck-Texten zu suchen, werden die Schüler mit dem Verweis auf den historischen Fall und materialistischen Deutungsansätzen in die Irre geführt. Woyzecks Wahnsinn hat eine Ursache, die in der Dramenhandlung selbst zu finden ist. Wir wollen das spüren, aber nicht wissen. Woyzeck tötet nicht im Affekt, er horcht sorgfältig hin, was die Stimme aus dem Boden zu sagen hat. Sie nennt den Namen, den

Woyzeck zu eliminieren hat und der nur in dieser Szene und aus dieser Quelle fällt. Ein klassischer Auftragsmord. Er gilt einer Mutter, *seiner* Mutter, deren *kleines* Kind sich „an der Sonne brüht“. Sie ist die Sonne, die Sonne in Shakespeares und Büchners Bedeutung. Eine mütterliche Sonne an der man sich verbrüht und in der man wahnsinnig wird. Auch Goethes Ballade kennt eine Mutter mit einem „gülden Gewand“. Es ist die des Erlkönig.

## Missbrauch am Bahnübergang

Wie der Vater in Goethes „Erlkönig“ hält auch der Bahnwärter Thiel gegen Ende der Novelle den sterbenden Sohn im Arm. Der „Erlkönig“ ist hier eine Eisenbahn, die der Autor Gerhart Hauptmann durch einen literarischen Trick, nämlich dem Dingsymbol, mit der Stiefmutter Lene, Thiels zweiter Frau, verknüpft.

So wie der Vater im Erlkönig seinen Sohn scheinbar sicher im Arm hält, so passt der Bahnwärter auf seinen Sohn Tobias auf. Oder besser gesagt, hätte er aufpassen sollen. Lene misshandelt den Stiefsohn, ohne dass der Vater einschreitet. Immerhin schämt Thiel sich dafür. Als dann der schlesische Schnellzug kommt, wird Tobias überfahren, obwohl der Vater ihm fast so nah ist, wie der Vater seinem Sohn im Erlkönig. Zweifellos umschreibt Gerhart Hauptmann hier eine Vergewaltigung. Denn es ist schon ein auffällig seltsamer Bahnübergang, an dem der Bahnwärter Dienst tut: Merkwürdig einsam, nach allen vier Windrichtungen mindestens durch einen dreiviertelstündigen Weg von jeder menschlichen Wohnung entfernt und

mitten im Wald gelegen. Im Sommer vergehen Tage, im Winter Wochen, ohne dass ein menschlicher Fuß, außer denen des Wärters und seines Kollegen, die Strecke passiert. Realismus sieht anders aus. Analog zu dem Dingsymbol Eisenbahn ist der Bahnübergang ein Symbol für die Verantwortung des Vaters für seinen Sohn.

Die Schilderung des Unfalls würde man dem Autor kaum abnehmen, wenn man auf Realismus Wert legt. Thiel hat von seinem Bahnmeister ein Stück Land längs des Bahndammes kostenlos zur Verfügung gestellt bekommen, auf dem seine Frau Lene den Boden umgräbt. Der Acker liegt in unmittelbarer Nähe des Wärterhauses. Thiels Sohn Tobias soll auf seinen kleinen Bruder aufpassen, während die Mutter Kartoffeln setzt. Als der planmäßige schlesische Schnellzug gemeldet wird, geht Thiel auf seinen Posten und stellt sich an die Barriere. Der Zug kommt näher, pfeift dreimal hintereinander, kurz und grell.

**„Sie bremsen, dachte Thiel, warum nur? Und wieder gellten die Notpiffe schreiend, den Widerhall weckend, diesmal in langer, ununterbrochener Reihe. Thiel trat vor, um die Strecke überschauen zu können. Mechanisch zog er die rote Fahne aus dem Futteral und hielt sie gerade vor sich hin über die Geleise. – Jesus Christus – war er blind gewesen? Jesus Christus – o Jesus, Jesus, Jesus Christus! Was war das? Dort! – Dort zwischen den Schienen ...“**

Der Text klingt ausgesprochen unbeholfen: „Der Mann hat alle Zeit der Welt. Der Zug pfeift mehrmals, er bremst. Warum holt Thiel sein Kind nicht von den Schienen?“ – Weil er seiner Frau Lene, die sich hinter dem Dingsymbol Eisenbahn verbirgt, nichts entgegensetzen kann.

Als es für den Sohn zu spät ist, bringt er seine Frau und den gemeinsamen Säugling mit dem Hackebeil um. Er ist wahnsinnig geworden.

Wie sorgfältig man bei der Schilderung eines sexuellen Missbrauchs zuhören muss, zeigt die Passage, in der Thiel seine Frau in flagranti ertappt. Der Bahnwärter hat auf dem Weg zur Arbeit sein Brot vergessen und kehrt überraschend nach Hause zurück. Stille, ein Pudel mitten auf der Dorfstraße und eine Nebelkrähe laden die Szenerie symbolisch auf. Schon von weitem hört Thiel seine Frau kreischen. Thiel schleicht sich, das Geräusch seiner Schritte nach Möglichkeit dämpfend, näher. Er vernimmt ein Hagelwetter aus Schimpfworten, merkwürdigerweise auch Tobias' Wimmern. Thiel beginnt leise zu zittern, sein Blick bleibt abwesend am Boden, dann droht er zu explodieren. Aber außer Mattigkeit bleibt nichts zurück. Als er zur Tür hereinkommt, ist Lene fassungslos vor Erregung. Sie verbittet sich, dass ihr Mann zu ungewöhnlicher Zeit nach Hause kommt und sie belauscht. So reagiert jemand, den man in einer höchst kompromittierenden Situation in flagranti ertappt hat. Lene greift nach dem Milchtopf, aus dem sie ein Kinderfläschchen voll zu füllen versucht, was jedoch wegen ihrer vor Erregung zitternden Hände misslingt. Thiel spürt zunächst einen furchtbaren Affekt in sich aufsteigen, dann legt sich über seine Miene plötzlich das alte Phlegma, von einem verstohlenen begehrlischen Aufblitzen der Augen seltsam belebt. Offenkundig induziert die Situation Sexualität. Sekundenlang spielt sein Blick über den starken Gliedmaßen seines Weibes, das mit abgewandtem Gesicht herumhantierend, noch immer ihre Fassung sucht. Ihre vollen halbnackten Brüste blähen sich vor Erregung und drohen das Mieder zu sprengen, und ihre aufgerafften Röcke lassen die breiten Hüften noch breiter erscheinen. Anschließend folgt eine symbolische Verschränkung der Frau mit der Eisenbahn durch das Bild des „Netzes von Eisen“. Halbnackte Brüste, aufgeraffte Röcke

und die sexuelle Erregung des Bahnwärters spulen einen roten Faden ab, der weit zurück in dieser Szene und bis zu dem Überrollt-Werden durch den Zug reicht. Wenn man so will, noch weiter bis zu Büchners *Woyzeck*, einem uns bereits vertrauten Wahnsinn und Racheimpuls.

Was ich hier in Bezug auf Goethes *Erlkönig*, Büchners *Woyzeck* und Hauptmanns *Bahnwärter Thiel* vorlege ist nach meiner Ansicht keine Interpretation sondern eine Analyse: Die Bestandsaufnahme der sprachlichen Daten.

Die Interpretation fußt darauf.

Wenn die Interpretation die Rezeption steuert, was sie nicht selten tut (allerdings bei Profis nicht sollte), dann übersieht sie sprachliche Daten oder missversteht sie. Wenn das willentlich und systematisch passiert, handelt es sich um Ideologie und Manipulation.

Verschwörungstheoretiker würden dann den *Erlkönig* am Werk sehen. Sie hätten nicht Unrecht.

Bei diesem Artikel handelt es sich um eine gekürzte und überarbeitete Version des Artikels *Der blinde Fleck* im Online-Magazin **RUBIKON**.